

Zeitschrift: Fraueztig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1988-1989)
Heft: 28

Artikel: "Peyote wächst nicht auf den Hügeln von Rom" : Charon Asetoyer
Autor: Zweifel, Helen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sie wirkt sehr gelassen, die mächtige 38jährige Indianerin in westlicher Kleidung und indianischem Perlenschmuck. Wenn sie vom kulturellen und physischen Völkermord an den UreinwohnerInnen Nordamerikas spricht, wird sie sehr deutlich und direkt, und ihre tiefe voluminöse Stimme füllt den Raum. Sie ist in einem Reservat aufgewachsen, hat dank eines Stipendiums studieren können. Ureinwohnerin Nordamerikas mit einem Master in Internationaler Administration und Interkulturellem Management abgeschlossen. Mit der Bildung des weissen Mannes in der Tasche kehrte sie mit ihrem Mann, einem Yankton Dakota Sioux auf dessen Reservat in South Dakota zurück, «um für mein Volk zu arbeiten. Wir werden uns nicht assimilieren, wir wollen unser Kind nicht unter Nicht-IndianerInnen aufwachsen lassen, losgelöst von Stammesbräuchen. Es ist uns wichtig, dass er als Yankton aufwächst und erzogen wird, denn das ist er, und wir sind stolz darauf.»

«PEYOTE WÄCHST NICHT AUF DEN HÜGELN VON ROM»

CHARON ASETOYER

Die Identifikation mit Indianerinnen und Indianern ist in Mode gekommen. Kurse wie «Spirituelle Sexualität. Aus der indianischen Tradition der Cherokee» oder Workshops mit Zeremonien, Schwitzhütten und indianischen Rituale sind Versuche, sich einem anderen, «besseren» Weltverständnis anzunähern. Der romantische, idealisierte Aspekt des «indianisch Sein» fasziniert, die tatsächlichen Lebensbedingungen weniger.

An einem internationalen Seminar der WILPF (Womens International Ligue for Peace and Freedom) traf ich Charon Asetoyer, Comanche-Indianerin aus South Dakota. Sie war unterwegs, um über den Überlebenskampf ihres Volkes zu informieren.

und siedelten sie in unwirtliche Reservate um. Heute machen ihnen die multinationalen Konzerne das Land zwecks Ausbeutung der Bodenschätze (Uranium etc.) streitig, mit Rückendeckung der US-Regierung. Charon schildert, wie sie «unabhängig versuchen, uns zu manipulieren, um sich unsere Wasser- und Landrechte anzueignen». Die andauernden, zerstörenden Gerichtsprozesse gegen die Übergriffe der Konzerne sind für sie lebensnotwendig, um die Kontrolle über ihr Land zu behalten.

Als eine der effektivsten Waffen zur Zerstörung einer Kultur bezeichnet Charon Asetoyer den Übergriff auf einen der drei Grundpfeiler der Gesellschaft: Sprache, Spiritualität und Wissenschaft. Einst entführten die Missionare indianische Kinder, um sie zu zivilisieren und zu christianisieren. «Meine Mutter erinnert sich noch sehr genau, wie ihr in der Missionsschule zur Strafe die Haare geschnitten wurden, nur weil sie ihre eigene Sprache sprach. Und Haare sind unsere Kraft. Einmal wurde sie erwacht, wie sie an einem Heilkraut gegen Halsschmerzen kaute und mit ihrer Schwester zusammen in einen dunklen Schacht gesperrt.»

Eines der grundlegendsten Rechte, das ständig mit Füßen getreten wird, ist für Charon das Recht auf Gesundheit und angemessene Gesundheitsversorgung. Die Missionsschulen zerrissen die natürlichen Bindungen und zerstörten mündlich überliefertes Wissen, denn die Mutter führte die Tochter in die Lehren und Geheimnisse der Naturheilkunde, ihrer Wissenschaft, und der Spiritualität ein. Zahlreiche Krankheiten, die heutzutage die indianische Bevölkerung schwächen, waren noch vor fünfzig Jahren fast völlig unbekannt. 70% der IndianerInnen über vierzig sind zuckerkrank, viele leiden an Arthritis, hohem Blutdruck und Fettleibigkeit. Etwa drei von 100 Neugeborenen kommen mit Geburtsschäden zur Welt, weil ihre Mutter während der Schwangerschaft trank. Dies ist eng verknüpft mit der Tatsache, dass 88% der IndianerInnen auf den Reservaten arbeitslos und vollkommen von der Fürsorge abhängig sind. Die Lieferungen der amerikanischen Regierung sind die Hauptnahrungsquelle, bestehend aus Fett, Weismehl, Fleischkonserven, Büchsengemüse, Salz und Zucker. Als die IndianerInnen zwangsumgesiedelt wurden, nahm man ihnen ihre Messer und Jagdgeräte weg, ihre Grabstöcke und Hacken, mit

BEDROHUNG

Der stetige Druck, zu «assimilieren», von der dominierenden amerikanischen Gesellschaft aufgesogen und als indianisches Volk ausgelöscht zu werden, ist für die 1,2 Millionen IndianerInnen unaufhaltsam stark. Einst dezimierten die weissen Siedler und Soldaten die nordamerikanische Urbevölkerung, vertrieben sie gewaltsam von ihrem Heimatland

der Begründung, es wären Waffen. Sie waren buchstäblich dazu verurteilt, zu verhungern oder auf die Regierungswagen mit Nahrungsmitteln zu warten. Die Lieferungen, staatliche Überschüsse, waren oft lange in den Lagerhäusern der Ostküste gelagert und waren alt, ranzig, voller Larven, «das Mehl bewegte sich manchmal».

Alkoholismus ist in der arbeits- und perspektivenlosen Urbevölkerung zur Seuche geworden. Charon röhrt aus Überzeugung keinen Tropfen an: «*Alkohol steht im Widerspruch zu unserer Spiritualität und unserer Kultur. Er wurde und wird von den Weissen dazu benutzt, um uns zu manipulieren und zu kontrollieren.*»

DAS FRAUEN-GESUNDHEITSZENTRUM

Einige Indianerinnen auf dem Yankton-Sioux-Reservat schlossen sich zusammen, um die Sache selbst in die Hand zu nehmen. Nach intensivem Suchen nach Geld und einem geeigneten Haus, nach Stunden und Tagen gemeinsamen Putzens, Malens und Vorhängen Nähhens konnten die Frauen im Februar 1988 das erste indianische Frauen-Gesundheitszentrum (Native American Womens Health Education Resource Center) eröffnen. Gemeinsam wollen sich die Frauen weiterbilden, ihr Wissen austauschen, traditionelle Heilmethoden wiedererlernen und die akuten Gesundheitsprobleme in den Griff bekommen. Es wurden zahlreiche Informations- und Aufklärungsprogramme geplant und gestartet, u.a. zum Alkohol-Syndrom bei Ungeborenen, zu Aids, ernährungsbedingten Krankheiten und zur Entwicklung der Kinder. Begeistert spricht Charon von ihren Plänen und ersten Erfolgen, schildert, wie das Haus tatsächlich zum Treffpunkt und Zentrum geworden ist, von dem neue Impulse ausgehen. Einige der Frauen arbeiten rund um die Uhr. Trotz Geldsorgen verzichten sie auf finanzielle Unterstützung seitens der US-Regierung oder der Stammesregierung, um unabhängig zu bleiben, denn «wenn wir Frauen uns gegen den unangemessenen Gesundheitsdienst organisieren, wenn wir den staatlichen Gesundheitsdienst boykottieren oder herausfordern wollen, eine Demonstration planen, dann ist das Zentrum der Ort, wo wir offen miteinander reden können.» Gesundheit ist nicht allein Frauensache, doch in der matriline-

aren Gesellschaft der Sioux und der Comanche ist es die Frau, die ernährt, die Kinder gebärt, die entscheidet, was auf den Tisch kommt und welche Art der Gesundheitsvorsorge die Familie erhält.

Bei Krankheitsfällen suchen die IndianerInnen die westlichen Ärzte im entfernten Spital auf, oder die eigenen Medizimänner und Spirituellen Leute, die immer noch praktizieren. Auch die Kräuterfrauen sind aktiv, die die Geheimnisse der Kräuter kennen und die traditionelle Medizin mischen, um Halsweh zu lindern, Durchfall zu stoppen oder Brandwunden zu kühnen. Da zahlreiche Familien in entlegenen Orten leben und im Winter eingeschneit sind, ist es lebensnotwendig, bei Unfällen oder unerwarteten Geburten auf die eigene Naturheilkunde zurückgreifen zu können. Das Bedürfnis ist aufgewacht, althergebrachtes Heilwissen neu zu entdecken, das während Jahren nur noch im Geheimen weiterlebt und zum Teil fast in die Vergessenheit versank. Bis vor kurzem war es den Urvölkern Nordamerikas gesetzlich untersagt, ihre traditionellen Religionen auszuüben – und dies umfasste auch Heilmethoden und Naturmedizin. Der American Indian Religious Freedom Act (Gesetz zur Religionsfreiheit amerikanischer Indianer) von 1979 gab ihnen das Recht zurück. Dennoch bleiben die meisten Zeremonien und Praktiken geheim, «weil wir es uns so gewohnt sind, aber auch weil wir erneute Sanktionen fürchten und sehr vorsichtig sein wollen».

DIE GROSSE MEDIZIN

Charon und ihre Familie sind aktive Mitglieder der Native American Church, der indianischen Kirche, in der der Peyote-Kaktus und althergebrachte Riten und Sitten eine zentrale Rolle spielen. Peyote begreift sie als die «Grosse Medizin, die zu heilen vermag, spirituell und körperlich». Sie erzählt von einem Mann, der nach einem Herzinfarkt teilweise gelähmt darnieder lag, von einer Frau, die nach einem Schlag von den weissen Ärzten fast aufgegeben war, und wie sie nach einer Peyote-Heilungszeremonie sich wieder bewegen und sprechen konnten. Sie hat auch einer Peyote-Zeremonie an einer Frau mit Gebärmutterkrebs beigewohnt, deren wunderbare Genesung den weissen Spezialisten vor Rätsel stellte. Charon zweifelt «nicht

eine Minute» an der überirdischen Kraft des Peyote: «*Ich bin in der westlichen Welt ausgebildet worden, ich habe die Bildung des weissen Mannes genossen, und ich habe die Kraft unserer Heilpflanze gesehen und erfahren.*» Charon ist oft auf Reisen, nimmt an Veranstaltungen und internationalen Konferenzen teil, um den Standpunkt der indigenen Völker Amerikas einzubringen und über den Überlebenskampf zu informieren, knüpft unermüdlich Kontakte und baut Netzwerke auf mit Frauen in Kenia und Kuba. Sie vermisst ihren sechsjährigen Jungen und ihren Ehemann sehr. Stolz und sehnüchsig zeigt sie mir das Foto ihres kleinen Sohns, der nächste Woche gemäss der Tradition seiner Familie zum Tänzer initiiert würde. Immer, bevor sie auf Reisen geht, nimmt sie an der nächtelangen Peyote-Zeremonie teil, denn «*Peyote stärkt den Geist, er gibt mir die Kraft, mit meiner Arbeit fortzufahren. Schlussendlich tue ich es für die nächste Generation, und es hilft mir, mich ganz auf meine Arbeit und Ziele zu konzentrieren.*»

Von Büchern und Artikeln westlicher Autoren über die Wirkung des Peyote-Kaktus, über halluzinatorische Erlebnisse und Reisen in eine andere Ordnung der Wirklichkeit grenzt sie sich vehement ab. Carlos Castanadas Bestseller «Die Lehren des Don Juan» hält sie für «äusserst inkorrekt, und dies ist höflich ausgedrückt.» Um möglicherweise halluzinieren zu können, müsste eine enorme Menge des Kaktus gegessen werden, die zuerst die Magenwand auflösen würde.

Sie steht dem anhaltenden Interesse an indianischen Ritualen und Heilmethoden recht ambivalent gegenüber. Im Interesse am traditionellen Wissen schwingt Anerkennung mit, und stolz deutet Charon die höchste Kraft des Peyote an. Selbstbewusst erwähnt sie die Reinigungsrituale und -zeremonien menstruierender Frauen, die sich in dieser Zeit zurückziehen, in enge Beziehung zur Mondgöttin treten und Kraft gewinnen. Gleichzeitig belächelt sie die emsigen, westlichen KräutersammlerInnen, die sich grosse Mühe geben, aber die vielfältigen Kräfte der indianischen Kräuter und Wurzeln in ihrer vollen Bedeutung nicht erkennen oder falsch interpretieren. «*Peyote wächst nicht auf den Hügeln von Rom, es ist ein Geschenk an die Urvölker der westlichen Hemisphäre.*» Sie fordert die EuropäerInnen auf, nach den eigenen Wurzeln zu graben.

ALS INDIANERINNEN ÜBERLEBEN

Die Frauenbewegung hat bei den Ureinwohnerinnen Nordamerikas nie Fuss fassen können. In traditionellen Gesellschaften werden bewusst Traditionen lebendig gehalten, was Aussenseiter vorschnell als Unterdrückung bezeichnen mögen. Die Bilder der schüchternen, schutzbedürftigen Indianerin, die von Indianerfilmen und EthnologInnen verbreitet werden, belustigen Charon. «*In Wirklichkeit sind wir Ureinwohnerinnen sehr stark, besonders in matrilinearen Gesellschaften wie der meinen. Das Haus gehört der Frau, der Mann zieht mit einer Tasche voller Kleider ein, und wenn sich die beiden nicht mehr verstehen, zieht er damit wieder aus.*» Die Forderung nach gleichen Rechten und gleichem Lohn für gleichwertige Arbeit ist bedeutungslos, wenn 88% der Bevölkerung arbeitslos sind. Es geht vorerst um Arbeit für alle, um Entwicklung für alle. Die Indianerinnen müssen nicht für das Recht auf Abtreibung kämpfen, sondern für das Recht auf Reproduktion, d.h. das Recht, Kinder zu haben, wenn sie sich dafür entscheiden. Nach wie vor werden junge Frauen mit unlauteren Methoden und Lügen zur Sterilisation überredet.

Die Indianerinnen des Yankton Sioux-Reservates verstehen das Frauen-Gesundheitszentrum als wesentlichen Teil im Kampf ums Überleben als indianisches Volk. Sie planen als nächstes ein nationales Netz von indianischen Frauen-Gesundheitszentren und arbeiten an einem Handbuch mit Anleitungen, wie ein eigenes Zentrum errichtet und wie wir mehr Kontrolle über unser Leben und unsere Gesundheit erlangen können. «*Dies ist natürlich auch sehr feministisch, wie immer, wenn sich Frauen gemeinsam organisieren, um für ihre Rechte einzustehen. Wir müssen es nicht gegen unser eigenes Volk tun. Es ist die dominante Gesellschaft, gegen die wir uns organisieren müssen, denn von ihr kommt die Unterdrückung. Wir sind vollkommen umgeben von der Supermacht, der aggressivsten und unterdrückerrischsten Regierung der Welt. Dass wir immer noch am Leben sind, widerspiegelt, wie stark wir sind.*»

Text und Photos: Helen Zweifel